

«Tagesschulen nach Kräften fördern»

Nach 130 Tagen im neuen Amt informierte Bildungsdirektorin Silvia Steiner in der Primarschule Am Wasser in Zürich Höngg über ihre Ziele. Eine gekürzte Fassung ihres Referats.

Foto: Benjamin Hofer



Wo stehen wir bildungspolitisch im Kanton Zürich? 130 Tage sind zu kurz, um zu einem abschliessenden Urteil zu kommen. 130 Tage sind aber lange genug, um erste Eindrücke zu gewinnen und eine Standortbestimmung zu machen. Mein wichtigster Eindruck: Ich bin überall auf engagierte Lehrpersonen und Dozierende, Schulleitende, Behördenmitglieder und Berufsbildner gestossen. Bei allen spürt man eine grosse Motivation, sich für unsere Kinder und Jugendlichen einzusetzen. Auch in der Bildungsdirektion habe ich nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getroffen, die sich engagiert für ihre Aufgaben einsetzen.

Wenn von Bildungspolitik die Rede ist, stehen häufig die Problemstellungen, das Schwierige und Negative im Vordergrund. Zu Unrecht. Ein paar Fakten aus dem schweizerischen und dem Zürcher Bildungswesen: Rund 93 Prozent aller Jugendlichen beenden die Sekundarstufe II mit einem Abschluss. Die Jugendarbeitslosigkeit ist verglichen mit dem europäischen Ausland tief. Nie in den letzten Jahren wurden im Kanton Zürich so viele neue Lehrverträge abgeschlossen wie 2015. Unsere Schülerinnen und Schüler erzielen sehr gute Lernerfolge, besonders in Mathematik. Dies zeigen die letzten PISA-Erhebungen für die Schweiz. Kurz: Die Bildungseinrichtungen im Kanton Zürich sind sehr gut aufgestellt. In meiner Arbeit verfolge ich drei Zielsetzungen.

Ressourcen optimieren

Erstens: Wir müssen finanzpolitisch mit dem auskommen, was wir haben – und das wird weniger. Regierungspräsident und Finanzdirektor Ernst Stocker informierte

kürzlich über die schwierigen finanzpolitischen Perspektiven. Die Bildungsdirektion und damit die Schulen und Bildungseinrichtungen im Kanton Zürich müssen sich an der Sanierung des Finanzhaushaltes beteiligen. Zur Leistungsüberprüfung 2016 müssen die Volksschulen jährlich mit 20 Millionen, die Mittelschulen mit 18 Millionen und die Berufsbildung mit 11 Millionen beitragen. Das ist vor allem deshalb eine äusserst schwierige Aufgabe, weil wir mit stark wachsenden Schülerzahlen konfrontiert sind. Es gibt nur einen Weg: Wir müssen die Mittel bündeln und die knappen Ressourcen optimal einsetzen. Worauf verzichtet werden kann und worauf nicht, müssen wir zusammen diskutieren – insbesondere auch mit den Partnerorganisationen der Lehrpersonen, Schulleitenden und Schulbehörden. Es ist jetzt schon klar, dass entsprechende Massnahmen auch öffentliche Diskussionen auslösen werden. Darauf werde ich mich gerne einlassen.

Zeit für Feinjustierungen

Zweitens: Die Reformen im Bildungswesen haben den Lehrpersonen viel abverlangt. Wir dürfen unsere Lehrpersonen nicht überstrapazieren. Klar ist: Einen Marschhalt kann es in der Bildungspolitik nie geben. Weil sich die Gesellschaft weiterentwickelt, muss sich auch das Bildungswesen weiterentwickeln. Klar ist auch, dass der Wandel der letzten Jahre notwendig war und die Schule stärkte. Ich denke etwa an das neue Volksschulgesetz mit Tagesstrukturen, Schulleitungen und integrativer Förderung. Ich bin aber überzeugt: Nach viel Wandel ist es nun Zeit für eine Beruhigung – für Konsolidierung und Feinjustierung. Eine solche Feinjustie-

rung ist der Schulversuch Fokus Starke Lernbeziehungen, der pro Klasse weniger Lehrpersonen vorsieht. Die Schule Am Wasser, wo wir heute sind, ist seit diesem Schuljahr mit dabei. Die ersten Erfahrungen in den insgesamt zwölf Schulen zeigen, dass der Schulalltag ruhiger wird. Ich bin vom Ansatz dieses Schulversuchs begeistert: Der Blick wird auf den Klassenunterricht, auf die eigentliche Kernaufgabe, gelenkt, ohne die besonderen Bedürfnisse der Kinder zu vernachlässigen.

Den Dialog führen

Drittens: Unsere wichtigste Ressource sind die Beteiligten in unserem Bildungswesen: Lehrende und Lernende, Schulleitende, Schulbehörden, Eltern und die Wirtschaft. Ich muss wissen, welche Bedürfnisse sie haben und wo wir sie unterstützen können. Mir ist es wichtig, den Lehrplan 21 zusammen mit den Vertreterinnen und Vertretern der Schulen einzuführen. Wir machen dazu als einziger Kanton eine Vernehmlassung, damit sich alle betroffenen Kreise äussern und einbringen können. Zum Dialog gehört auch Wertschätzung, besonders für unsere Lehrpersonen. Was sie Tag für Tag an den Schulen leisten, ist immens. Häufig bekommen sie viel zu wenig Wertschätzung für ihre Arbeit. Das müssen wir ändern. Nur so können wir die Lehrpersonen im Beruf halten und neue dafür gewinnen.

Lehrplan 21 und Tagesschulen

Ich komme zur Volksschule, die mit dem Lehrplan 21 eine Grundlage erhält, die über die Kantonsgrenzen hinaus breit abgestützt ist. Frühestens auf das Schuljahr 2017/18 hin führen wir die Zürcher Version des neuen Lehrplans ein. Wichtig für diese Einführung sind Lehrmittel, die auf die Kompetenzorientierung ausgerichtet sind, also auf Wissen und Können.

Der Lehrplan 21 orientiert sich an den schweizweit gültigen Bildungsstandards und ist somit ein Mittel zu Harmonisierung des Schulwesens unter den Kantonen. Daneben ist der Lehrplan 21 aber auch eine Nivellierung gegen oben. Um es mit einem Bild zu sagen: Die Latte wird bewusst hoch gelegt, wir unterstützen aber auch jene Kinder, die nicht ganz so hoch springen können. Dieser Leistungsgedanke ist mir wichtig: Wir tun an der Volksschule – richtigerweise – viel für die Integration der Leistungsschwächeren. Es braucht aber auch gute Angebote für die Leistungsstärkeren. Dazu zähle ich auch die zwei Fremdsprachen bereits auf der Primarstufe. Wir dürfen die Ressourcen der Kinder nicht brachliegen lassen.

Speziell fördern wollen wir in dieser Legislatur Tagesschulen. Tagesschulen bringen Konstanz in den Schulalltag. Sie gewährleisten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und halten Mütter und Väter im Beruf – Stichwort Fachkräftemangel.



Bildungsdirektorin Silvia Steiner auf Schulbesuch in der Primarschule Birmensdorf am ersten Schultag im vergangenen August: «Wir tun an der Volksschule richtigerweise viel für die Integration der Leistungsschwächeren. Es braucht auch gute Angebote für die Leistungsstärkeren.»

Und man kann sie effizienter führen als das komplexe System aus Schule und Hort. Aus diesen Gründen macht die Stadt Zürich vorwärts und startet mit ihrem Tagesschulprojekt zu Beginn des Schuljahres 2016/17, eben auch mit der Schule Am Wasser. Die Bildungsdirektion will Tagesschulen auch in Agglomerationen, ländlichen Regionen und kleinen Gemeinden fördern. Wir verfolgen zwei Ansätze:

- Wir wollen die Gemeinden ermuntern, auf die Tagesschule umzusteigen. Wir wollen und dürfen aber keine Lebens- und Familienmodelle vorschreiben. Wenn eine Gemeinde die Tagesschule als einzigen Schultyp führt, müssen die Eltern die Kinder für die Mittagszeit abmelden können. Mit einem Blockmodell, wie es in der Stadt Zürich zur Anwendung kommt, sowie einer Bündelung aller individuellen Betreuungsangebote dürfte dies umsetzbar sein. Ob diese Umsetzung gesetzliche Anpassungen erfordert, wird derzeit geprüft.
- Zweitens wollen wir die Gemeinden ganz konkret beim Aufbau von Tagesschulen unterstützen. Im Internet wollen wir vielfältige Unterstützungsma-

terialien anbieten: einfache Musterkonzepte, Qualitätskriterien, Grundlagen für die Kostenberechnung und Checklisten. Darüber hinaus berät das Volksschulamt interessierte Gemeinden in organisatorischen und rechtlichen Fragen und fördert den Austausch zwischen Gemeinden, die auf Tagesschulen umsteigen wollen.

Wir wollen Tagesschulen also nach Kräften fördern, aber nicht erzwingen.

Berufsbildung: Potenzial nutzen

Zur Berufsbildung: Sie ist ein Erfolgsmodell unseres Bildungssystems, das auch im Ausland auf grosses Interesse stösst. Ich bin überzeugt: Wir können das Potenzial noch besser ausschöpfen und dabei viel erreichen gegen den Fachkräftemangel. Für die leistungsstarken Jugendlichen wollen wir die Attraktivität der Berufsmaturität weiter erhöhen, zum Beispiel mit besser abgestimmten Unterrichtszeiten. Leistungsschwächere Jugendliche wollen wir während der beruflichen Grundbildung gut begleiten und damit auch Lehrabbrüche vermeiden. Alle Jugendlichen, die eine Lehre beginnen, sollen diese mit einem Abschluss beenden.

Wichtig ist mir ein intensiver Dialog mit der Wirtschaft. Die Bildungspolitik muss auf die Wünsche und Bedürfnisse der Zürcher Unternehmen eingehen – und die Wirtschaft steht in der Verantwortung, Ausbildungsplätze anzubieten. Von diesem System profitieren vor allem die

Lehrbetriebe: Sie können den Lernenden von Anfang an ihre Unternehmensphilosophie vermitteln und die Identifizierung mit Lehrbetrieb und Branche fördern. Das hat nicht zuletzt zur Folge, dass viele der ausgebildeten Lernenden nach ihrer Ausbildung im Lehrbetrieb bleiben oder zumindest der Branche treu bleiben – häufig ein Leben lang.

In die Mittelschulen investieren

Zu den Mittelschulen: Auch sie sind ein Erfolgsschlag unseres Bildungssystems. In den nächsten Jahren sind unsere Mittelschulen quantitativ und qualitativ herausgefordert. Quantitativ: Nach heutigem Wissensstand rechnen wir mit über 3000 zusätzlichen Schülerinnen und Schülern innert zehn Jahren. Wir planen deshalb je eine neue Mittelschule am rechten und am linken Zürichseeufer. Zusätzlich soll die Kantonsschule Limmattal ausgebaut werden. Einen Ersatzneubau für die Kantonsschule Bülrain in Winterthur hat der Regierungsrat bereits beschlossen; er wird zurzeit im Kantonsrat beraten. Auch qualitativ wollen wir unsere Mittelschulen weiterentwickeln. Die Zusammenarbeit zwischen den Gymnasien und ihren Partnerorganisationen an Volks- und Hochschule muss intensiviert werden.

Im Dialog und mit Augenmass: Ich bin überzeugt, dass wir auf diese Weise die grossen bildungspolitischen Herausforderungen der nächsten Jahre bestehen. ■

